

Ein Novelle von Carl G. Heppner.

(2. Fortsetzung.)

Sapperlot! rief Stellerich aufspringend. Diese angenehme Aussicht konnte mich nur noch hartnäckiger machen, denn in solcher Gefahr liegt doch wirklich ein pilanter Reiz. Aber Du hast Recht, Gabriele steht zu hoch, um sie zum Gegenstand eines leichtfertigen Abenteuerers zu machen. Wenn ich vorgehen, als ich mich bei ihrem Pflegevater einschmiegte, vielleicht noch strahlende Absichten begre, so kann ich Dir schwören, daß ich, als ich das Haus verließ, gründlich befehlt war. Ja, wiege nur Dein zweifelndes Löwenhaupt! Ich bin in den beiden Nächten mit mir ernstlich zu Rathe gegangen und zu der Entscheidung gekommen, daß ich bis zur Stunde trotz allem und allem noch nicht gewußt habe, was wahre, echte Liebe ist. Siehst Du, alle die Nummern, die ich bisher so zum Zeitvertreib in Scene setzte, das sind — wie soll ich nur sagen — das sind lauter Inanbetracht Gelegenheitsdichtungen gewesen; mein Gefühl für Gabriele aber ist reine, himmlische Poesie. Da hast Du den Unterschied, der mir so plötzlich klar geworden ist, daß ich seit den letzten achtundzwanzig Stunden ein ganz anderer — und ich darf wohl sagen: ein besserer Mensch geworden bin. Das heißt also, Du hast ehrenhafte Absichten auf das Mädchen? fragte Roland nach kurzem Schweigen.

„Mein Wort darauf!“ „Und — verurtheilt Du, daß sie Deine Neigung — erwidert?“ „Ich hoffe es. Sie war vorgestern Nachmittag so lieb und reizend zu mir — und übrigens bin ich mir jetzt auch so innig bewußt, sie glücklich machen zu können, daß ich es wohl wagen darf, um sie zu werben.“

„Schön,“ entgegnete Roland trocken. „Aber gib acht, ob Du dich nicht mit Deiner gegenwärtigen jugendlichen Reife getäuscht hast; Gabriele ist ein ganz eigenartiges Geschöpf. In ihrer Unverdorbenheit und Unerschrockenheit ist sie noch weit mehr Kind geblieben, als es ihren Jahren nach eigentlich gerechtfertigt wäre. Sie ist das Kind eines nervenkranke Vaters — sie ist ungewohnen empfindlich für jeden äußeren Eindruck — und kann bei oberflächlicher Beobachtung leicht für bizar, für unberechenbar gelten. Ich glaube immer, daß sie schon und verschlossen werden müßte, da dem Moment an, wo Liebe an sie heranträte. Eine sensible Natur wie die ihre empfindet die Macht dieses geheimnißvollen, allen wie einen erschütternden Schlag.“

„Nun, kann sein, daß die zarte Glorie Wunderthät noch nicht Würfel geschlagen hat in ihrem Herzen. Aber ich will es nicht daran fehlen lassen, den Boden hierzu urbar zu machen. Die Gewalt meiner Hoffung wird auch sie in Brand setzen, das glaube ich im Vertrauen auf die Größe meiner Liebe.“

„Das klingt ja Alles recht hübsch, mein Lieber, aber ich sehe Deinen raschen Aufbruch doch sehr steiflich gegenüber. Du kennst das Mädchen ja kaum.“

„Schon der Umstand, daß Professor Roland für sie eintritt, läßt auf den Werth Gabriels schließen,“ entgegnete Bruno lächelnd. „Uebrigens liegt ihr Wesen klar und einfach da — wie alles wahrhaft Schöne. Wer diese Natur nicht vom ersten Augenblick an versteht, der wird's in Einzelheit nicht lernen. Gottlob, daß wir auf dem Grund meines Herzens genug unverfälschtes Empfinden geblieben ist, daß ich mir sagen darf, Du kannst dir diesen meinen Engel noch verdienen.“

„Solltest Du den Namen eines Engels nicht schon öfter — an anderen Orten — und mit demselben Brustton der Ueberzeugung angewandt haben?“

„Erwin!“ fuhr der andere auf, setzte aber nach kurzem Besinnen mit mittheilendem Lächeln hinzu: „Aber ich kann Dir, dem Stoiker, diese Steifigkeit nicht übel nehmen. Ich darf auch wohl noch nicht verlangen, daß man meinen bloßen Versicherungen in dieser Sache Glauben schenkt.“

„Mein Gott, ich glaube ja, daß es Dir mit Deinen Vorurtheilen und Deiner Liebe jetzt wirklich ernst ist, aber — Du kennst Dich selbst nicht ganz. Am Ende hängt Du doch zu sehr an den Traditionen Deiner guten Herkunft, um Dich über alle Vorurtheile hinwegzusetzen.“

„Was willst Du damit sagen?“ „Daß Du eben viel zu rauh ins Zeug gehst. Hast Du denn auch die Möglichkeit ersehen, daß Gabriele von der Verhältnisse abhängig ist, die Deinen Erwartungen nicht ganz entsprechen dürften? Hast Du Dich nach ihrer Familienverhältnisse und nach all den verschiedenen Details, die ein wohlgezogener junger Mann aus gutem Hause bei einem so schwerwiegenden Entschlusse nicht in Berechnung zu ziehen pflegt?“

„Du spottest meiner. Das könnte ich ruhig hinnehmen; aber in Deiner Rede liegt auch zu etwas, das fast wie eine Verdächtigung Gabriels ansieht. Darüber erbiete ich mir eine nähere Erläuterung.“

„Die ist sehr kategorisch gegeben. Aber Du bist mein Freund, und als solchen will ich Dir die Bedenken mittheilen, die ich sonst wohl verschwiegen hätte.“

„Sage mir, hast Du schon einmal den Namen Agnes Ottenstein gehört?“

„Agnes Ottenstein? Das ist, so viel ich weiß, eine berühmte Schauspielerin, die auf so vielen großen Bühnen gastirt? Aber wie kommst Du —“

„Eine berühmte Tragödin, deren Privatleben auf leider nicht der allerhöchsten Stufe steht.“

„Was? Wie ist denn das möglich? Du sagst doch —“

„Ottenstein ist nur der Künstlername

olster Frau. Sie war einst an einem Herrn v. Wilberg verheiratet, ehe sie zum Theater ging. Gabriele ist die Frucht aus dieser Ehe.“

„Ma also!“ ahmete Stellerich erleichtert auf. „Aberdem würde ich mich auch nicht erschüttern lassen, wenn — ah, lassen wir das! Was den Auf ihrer Mutter anbelangt, so sehe ich mich darüber hinweg. Gabriele ist ungerührt davon, dafür stehe ich ein! Du hast mir selbst mitgeteilt, daß sie von jeher so verlassen war, wie eine Waife. Ich danke Madame Ottenstein für die Außerachtlassung ihrer Mutterpflichten, denn so kann ich wohl annehmen, daß sie auf den ferneren Lebensweg ihrer Tochter keinen Einfluß nehmen wird. Und nach dem Urtheil der Welt habe ich Gott Lob! nicht zu fragen; ich bin vermögend und unabhängig genug, um mir, wo es mir beliebt, mein Nest bauen zu können.“

„Bruno verheißt nicht, dem alten Herrn mit der größten Verehrung über alle Bescheidenheiten hinwegzugehen, er würde ja sehr wohl, wie der unpraktische schwache Mann zu lassen war, und in weniger als einer Viertelstunde schüttelten sie sich mit herzlicher Vertraulichkeit die Hände und Bruno beschloß in aller Form die Erlaubnis, sich Gabrielen mit seiner Werbung zu nähern.“

„Das Mädchen sah ihn groß an, als er, von dem Professor geführt, ihr Zimmer betrat.“

„Er hat sich gerechtfertigt — es ist gegen seinen Verstand nicht einzuwenden!“

„Bruno verheißt nicht, dem alten Herrn mit der größten Verehrung über alle Bescheidenheiten hinwegzugehen, er würde ja sehr wohl, wie der unpraktische schwache Mann zu lassen war, und in weniger als einer Viertelstunde schüttelten sie sich mit herzlicher Vertraulichkeit die Hände und Bruno beschloß in aller Form die Erlaubnis, sich Gabrielen mit seiner Werbung zu nähern.“

„Das Mädchen sah ihn groß an, als er, von dem Professor geführt, ihr Zimmer betrat.“

„Er hat sich gerechtfertigt — es ist gegen seinen Verstand nicht einzuwenden!“

„Bruno verheißt nicht, dem alten Herrn mit der größten Verehrung über alle Bescheidenheiten hinwegzugehen, er würde ja sehr wohl, wie der unpraktische schwache Mann zu lassen war, und in weniger als einer Viertelstunde schüttelten sie sich mit herzlicher Vertraulichkeit die Hände und Bruno beschloß in aller Form die Erlaubnis, sich Gabrielen mit seiner Werbung zu nähern.“

„Das Mädchen sah ihn groß an, als er, von dem Professor geführt, ihr Zimmer betrat.“

„Was sagst Du?“ „Ich habe mich nicht getraut, die Hand zu heben.“

„Was sagst Du?“ „Ich habe mich nicht getraut, die Hand zu heben.“

„Was sagst Du?“ „Ich habe mich nicht getraut, die Hand zu heben.“

„Was sagst Du?“ „Ich habe mich nicht getraut, die Hand zu heben.“

„Was sagst Du?“ „Ich habe mich nicht getraut, die Hand zu heben.“

„Was sagst Du?“ „Ich habe mich nicht getraut, die Hand zu heben.“

„Was sagst Du?“ „Ich habe mich nicht getraut, die Hand zu heben.“

„Was sagst Du?“ „Ich habe mich nicht getraut, die Hand zu heben.“

„Was sagst Du?“ „Ich habe mich nicht getraut, die Hand zu heben.“

„Was sagst Du?“ „Ich habe mich nicht getraut, die Hand zu heben.“

„Was sagst Du?“ „Ich habe mich nicht getraut, die Hand zu heben.“

„Was sagst Du?“ „Ich habe mich nicht getraut, die Hand zu heben.“

„Was sagst Du?“ „Ich habe mich nicht getraut, die Hand zu heben.“

„Was sagst Du?“ „Ich habe mich nicht getraut, die Hand zu heben.“

„Was sagst Du?“ „Ich habe mich nicht getraut, die Hand zu heben.“

„Was sagst Du?“ „Ich habe mich nicht getraut, die Hand zu heben.“

„Was sagst Du?“ „Ich habe mich nicht getraut, die Hand zu heben.“

„Was sagst Du?“ „Ich habe mich nicht getraut, die Hand zu heben.“

„Was sagst Du?“ „Ich habe mich nicht getraut, die Hand zu heben.“

„Was sagst Du?“ „Ich habe mich nicht getraut, die Hand zu heben.“

„Was sagst Du?“ „Ich habe mich nicht getraut, die Hand zu heben.“

„Was sagst Du?“ „Ich habe mich nicht getraut, die Hand zu heben.“

„Was sagst Du?“ „Ich habe mich nicht getraut, die Hand zu heben.“

„Was sagst Du?“ „Ich habe mich nicht getraut, die Hand zu heben.“

„Was sagst Du?“ „Ich habe mich nicht getraut, die Hand zu heben.“

„Was sagst Du?“ „Ich habe mich nicht getraut, die Hand zu heben.“

„Was sagst Du?“ „Ich habe mich nicht getraut, die Hand zu heben.“

„Was sagst Du?“ „Ich habe mich nicht getraut, die Hand zu heben.“

„Was sagst Du?“ „Ich habe mich nicht getraut, die Hand zu heben.“

„Was sagst Du?“ „Ich habe mich nicht getraut, die Hand zu heben.“

„Was sagst Du?“ „Ich habe mich nicht getraut, die Hand zu heben.“

„Was sagst Du?“ „Ich habe mich nicht getraut, die Hand zu heben.“

„Was sagst Du?“ „Ich habe mich nicht getraut, die Hand zu heben.“

„Was sagst Du?“ „Ich habe mich nicht getraut, die Hand zu heben.“

„Was sagst Du?“ „Ich habe mich nicht getraut, die Hand zu heben.“

„Was sagst Du?“ „Ich habe mich nicht getraut, die Hand zu heben.“